Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 37 (1911)

Heft: 52

Artikel: Volksvertreters Freud und Leid

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-444301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Meihnachten.





un steht es wieder vor der Türe, das einerseits so genannte gemütliche, aber anderseits sehr kostspielige Weihnachtssest und weil es bei solchen Gelegenheiten zum guten Ion gehört über die "herrliche" Weihnachtszeit Gelegenheiten zum guten son gegott wet ein nicht fo schön zu sagen in den Zeitungen zu schreiben, kann ich, wie man so schön zu sagen

pflegt, nicht umhin, meinen Feiertagssenf bazu zu geben.

Jungfrau Gulalia, meine keuschgewordene Kollegin in musa, bei der ich übririgens einen großen Stein im Brett habe — natürlich ohne Nebengedanken — sagte zu mir: "Lieber Professor Gicheidi", sagte fie, "ärgern Sie sich nicht über das Fest, welches eigentlich erft von den zugereisten Hamauchen auf uns übergekommen ist; es hat ja auch unter den allergrößten Nationen jedes Tierli sein Pläsierli, und wenn Sie darüber schreiben wollen, so schmeißen Sie doch Ihre wunderbaren Perlen nur blos vor die Säue, denn diejenigen welche es eigentlich angeht, lefen es doch nicht."

Aber das ist mir ganz einerlei gleich egal und weisen Magen voll ist, dessen Mund geht über, wie es so schön in der Bibel fteht, weshalb ich tropbestoweniger meine allerhöchste Migbilligung barüber von Stapel laffen muß von wegen dem ethischen Berständnis, denn weil wenn schon, denn schon, bei uns so alle Poefie über den Saufen geworfen wird, welche boch beim heilig fein follenden Weihnachtsfest eigentlich nötig ist, wie ein guter Kirsch zum dunnen Kaffee, um unserem Nachwuchs doch etwas Respekt für die schönen Ueberlieferungen einzuintellektuieren.

Ich perfönlich sehe es in meiner Familie jeden Tag. Glauben Sie etwa, daß ich meine männ- und weiblichen Nachkommen dazu bringen kann, für mich oder meine Frau nur den kleinsten Hosenträger oder Pantoffel zu sticken? Bewahre! Diese Gosen werden nur patig, gang frech sagen sie mir ins prosessorliche Antlit, ich möge mich nur eigenhändig an mein eigenes Riechorgan fassen, wozu seien denn die vielen Geschäfte da, wo man alles Brauchbare und Unbrauchbare bekommt, was man nur haben will.

Und was meine liebe Chegenoffin anbelangt, die machts gang genau so. Wenn das Weihnachtsfest heranrückt, dann rückt sie einige Minuten vorher aus, rennt in den Straßen umher und kauft schließlich links und rechts was ihr unter die Hände kommt; auf dem Heimweg schreibt sie noch rasch auf die einzelnen Pakete die Namen der glücklichen Empfänger darauf, verteilt dann unter dem Christbaum alles unter die "festlich gestimmten" Familienglieder und — das heißt bei uns fröhliche Weihnachten!

Ich habe mit größter Mühe und Not noch durchgesetzt, daß jeweilen das Jüngste unter uns ein Weihnachtsgedicht vorträgt, aber das machts Kraut auch nicht fetter. Gelegentlich will ich den Leuten beibringen, daß es eigentlich ein schönes Fest sei, wenn auch diese Feier eine Deutschimportierte ist und daß nicht nur das Münchner Bier und die Schwabenmaitsi die einzige Kulturzunge ist welche uns beleckt. Aber selbst draußen im Reich ist es jetzt nicht mehr so wie es sein sollte.

Am einfachsten macht es ein mir bekanntes Chepaar; das ist nämlich übereingekommen, um sich nicht Unpassendes zu bescheren, künftig sich nur gegenseitig ein Geldgeschenk zu geben. Wie macht sich nun die Geschichte? Der Mann gibt seiner Frau eine Hunderternote welche sie gerührt einsteckt aber ihm darauf gleichfalls eine hinreicht mit der Bemerkung, daß sie sich dafür ein neues Aleid kaufte welches er nun mit ihrem Gelde bezahlen solle, worauf sich beide gerührt wie Apfelmus in die Urme sinken.

Na, etwas Schwindel muß ja überall dabei sein mit welchem auch ich verbleibe ganz weihnachtsfreudli

Professor Gicheidli.

Kanonendonner in Zürich.

Horch, was knallt dort in den Höhen Unseres Polytechnikums Zum Erstaunen und Ergötzen Unfres ganzen Publikums' Ein Erdbeben plöglich, tückisch Hat vielleicht uns überrascht Und bedroht mit seinem Dröhnen Unser ganzes Zürich fast? Nein, ihr Freunde, frohe Botschaft Kündigt heut zu Stadt und Land Hallender Ranonendonner Von der Oftterraße Rand!

National= und Ständerat Decretierten elf Millionen Für das Politechnikum: Soll man das nicht mit Kanonen Rufen in das Land hinaus, Um den Bildungsdrang zu feiern? Soch gepriesen sei der Tag Auch durch uns'rer Dichter Leiern!

3ch bin der Düfteler Schreier Und fahre in ruhigem Kahn Von Herrliberg bis nach Meilen Sonst mit der Eisenbahn. Ob Gotthardbahn oder Simplon, Ob Greinas, ob Splügen-Tunnel, Mich intressiert es am meisten, Daß billig ich fahre und schnell. Ich schau mir mit stoischer Rube Den Streit der Meinungen an, Wie sich auch gestalten möge Die frag der Oftalpenbahn. Die Greina ift fürzer und schlechter, Der Splügen ift lang und perfekt; Kein Mensch weiß eigentlich richtig, Worin der Vorteil uns steckt. Drum neige ich ftark zu der Meinung, Daß wir der Cöcher genug Im Innern der Alpen besitzen für jeglichen Gisenbahnzug, Und daß es beffer noch wäre, Wir schlößen keinen Kontraft, Wir ließen den Often der Alpen Wie bisher völlig intakt.

B Volksvertreters freud und Leid. B

Schon wiederum hat uns der Ruf des Volkes herbeschieden, wo wir so manchmal tagten, glücklich und zufrieden; kein Wörtlein trübte je den Horizont, man nickte ja und nein, denn man war's so gewohnt. Die Bänke ach, fie find uns lieb geworden, mit ihrem Sammet, ihren Litzen, Borten. Manch Viertelftundchen schliefen wir in Ruh dem Schlußwort und den Tagegeldern zu. Doch heute, ach es ist ein wahrer Graus, zur hölle macht man uns das hohe haus. Kaum daß zum Gähnen man den Mund aufsperrt, ertont von links ein fürchterlich Konzert. Es ist die rote Außersihler Hauskapelle, sie bläft fortissimo in's Horn und schlägt die Schelle, mit Paufe und Primgeige spielt sie vor, entsetzlich tont uns die Musik ans Ohr. Es klingt uns gar als kam das jüngst Gericht. Nein, nein, mir ekelt jetzt schon die Geschicht. Du lieber himmel, hör doch auf mein flehn und gib den Roten doch bald zu verstehn, daß fie uns in des Rates heil'gen Räumen nicht länger ftoren in den sugen Träumen. Lag sie im Schlaf ihr Ja und Umen nicken, statt uns mit solcher Musik zu beglücken. Wenn sie im Schnarchen mit uns eifern wollen, wir sind bereit, bis dahin Gott befohlen!

Das Beffere. 19

Ella (prahlend, zur Freundin): "So einen gescheiten, unterhaltenden Anbeter, wie ich ihn auf dem gestrigen Balle hatte, war Dir nicht be= schieden. Ja, dieser Doktor Bauscher erklärte mir alles, was wir im Saale erblickten und hörten: die Oelgemälde, die Statuen, die Musik, kurz, für alles gab er mir eine ausführliche Erklärung." Valerie: "Das stimmt, der meinige war lange nicht so gesprächig; er erklärte mir bloß einen Gegenstand - seine Liebe."

Ja Husrede, Ja

Richter (zum Angeklagten): "Sie geben also zu, bei verschiedenen Leuten Barbeträge einkassiert zu haben, angeblich zu einem wohltätigen Zwecke. Wie reimt sich aber das zusammen, nachdem sie erwiesener= maßen das Geld in einer Nacht verjubelten?" Angeklagter (der lange Zeit nichts rechtes mehr gegessen): "herr Richter, diese eine Nacht war eben eine Wohltat - für mich."

Bern. Hier zirkuliert hartnäckig ein Gerücht, das im ganzen Schweizervolk die größte Bestürzung wachrufen durfte. Darnach soll sich in Maine ploblich auch noch eine innere Stimme bemerkbar machen, (die im Nationalrat felbstverständlich nicht gilt), welche ihm zurufe: "Naine, wenn du willst nig anerkenn einer nationalité, warum aben du dir dann laffen zu wählen — ein Nationalrat!? — Man befürchtet den bevorstehenden Rücktritt des also Gefragten

愛 Medizinerligs. 愛

Hans: Häsch gläse, Fritz, daß d'Appizeller en Tokter drei Mönet hindere keit händ mit 500 Franke Bueß, Beruefsverbot und läbeslänglicher Landesverwiesig, wäge fahrläßiger Tödig vome Pazient? Was seischt ä da dezue?

Fritz: Ia, Rächt werdid d'Appizäller woll gha ha, aber däwäg scharpf dörftid's mir nüd näh, suscht chönti's liecht gscheh, daß bime dringende Fall gar ken Tokter meh disponibel wär! Weischt dänn nüd. was da römisch Hoor-Nazi aschribe häd: Iliacos intra muros peccatur et extra?

hans: I chan nud lätinisch aber Rächt häd'r gha!

13 Ziebele-Märit. @

Die Welt ist schon schlafen gegangen Und Stille herrscht nah und fern; Doch Musik dröhnt und Lichterschein funkelt Auf der Schützenmatte in Bern. Der Mond bleibt auf seiner Laufbahn Urplötslich verwundert stehn Beim Styr! Was gibts denn da drunten, Es ist doch schon "halbi Zehn". Wo sonst nur verschlafene Dächer Verträumt im Mondschein genickt, Heut Menschengewühl und Lichter Sein staunendes Auge erblickt. Selbst 's Bundeshaus, das für gewöhnlich Rur dröselt und gähnt — auch tagsüber Schielt wach, mit begehrlichen Blicken, Nach ber Schützenmatte hinüber. Und wie sich der Mond nun gründlich Den ganzen Zauber beguckt, Da ruft er: Ich habs: Eureka! Der Ziebele-Märit spuckt. Doch mittlerweile wirds "Elfi" Und Lärmen und Lust verstummen Und nur vor'm Museum die Bären, Die hört er noch leise brummen: "Was soll denn das Lattengerüste,

Was haben wir dem Stadtrat getan? Thront hier erst Frau Telegraphia, So sieht uns kein Mensch mehr an!" Auch der Mond verlangsamt sein Tempo, Wozu auch — da niemand drängt, Und er blinzelt mit schläfrigen Augen: "Salü Bern! Nor numme nüd g'sprängt."